

# Inhalt

Ein Vorwort aus Deutschland .....	5
Ein Vorwort aus Südafrika .....	8
„Entwicklungshilfe“ oder „Partnerschaft – Gerechtigkeit – Transformation“? .....	9
<b>KAPITEL 1: Entwicklung: Veränderungsprozesse in einer globalen Welt gestalten .....</b>	<b>12</b>
Einleitung in das Kapitel 1 .....	13
Für den ganzen Menschen: Vom Zusammenhang zwischen Mission und Entwicklung .....	14
Ein halbes Jahrhundert Entwicklungszusammenarbeit im Überblick .....	18
Community Development approaches and debates .....	45
Entwicklung und Menschenrechte. Grundlagen für nachhaltige Ansätze in der Armutsbekämpfung .....	60
Die UN-Millenniumsziele als Herausforderung für Kirche und Gemeinde .....	75
Die Post-2015 Entwicklungsagenda – Entstehung, Debatten und Perspektiven .....	89
<b>KAPITEL 2: Theologische Perspektiven zu Entwicklung, Transformation und Mission .....</b>	<b>104</b>
Einleitung in das Kapitel 2 .....	105
Arm und Reich – und was das für Christen bedeutet .....	106
Transformation: Gottes Wirken in seiner Schöpfung .....	109
Transformation und Entwicklung: Interdisziplinäre, internationale und theologische Grundlagen .....	117
What Makes Christian Development Christian? .....	131
Menschenwürde und Gerechtigkeit als theologische Grundmerkmale einer Entwicklungszusammenarbeit aus christlicher Sicht .....	146
... aus Liebe zu Gott und seiner Welt: Für eine ganzheitliche Theologie der Gottesliebe in christlichen Entwicklungsprojekten .....	165
<b>KAPITEL 3: Zusammenarbeit in der Spannung zwischen Hilfe und Partnerschaft.....</b>	<b>184</b>
Einleitung in das Kapitel 3 .....	185
Kulturen achten und verändern. Wesensmerkmale und Denkanstöße für die Entwicklungszusammenarbeit .....	186
Wie werden wir Partner? Wie Unterschiede überwunden werden können .....	197
Providence and Power Structures in Mission and Development Initiatives from the West to the Rest: A Critique of Current Practice .....	210

„Wenn Hilfe verletzt...“ – Anerkennungstheoretische Überlegungen zu ungewollten Effekten helfenden Handelns .....	220
Hoffnungsträger sein – Lernen von der weltweiten Kirche .....	230
<b>KAPITEL 4: Konzepte und Methoden christlicher Entwicklungspraxis .....</b>	<b>238</b>
Einleitung in das Kapitel 4 .....	239
Considerations for a Missional View of Poverty and Development .....	240
Verhaltenskodex für christliche Entwicklungshilfe – Eine Initiative der Schweizerischen Evangelischen Allianz .....	246
Die Welt- und Selbstsicht christlicher Entwicklungshelfer .....	250
Die geistliche Dimension im Partizipationsansatz – Anstöße aus der Praxis .....	267
Christliche Gesundheitsarbeit: Grundlagen, Ziele und Praxis .....	285
Menschenhandel strukturell bekämpfen – eine allgemeine Einführung ins Thema sowie die exemplarische Betrachtung des Vereins ‚Gemeinsam gegen Menschenhandel‘ .....	298
<b>KAPITEL 5: Aus der Praxis lernen: Beispiele christlicher Initiativen und Projekte .....</b>	<b>310</b>
Einleitung in das Kapitel 5 .....	311
„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist ...“ Einige persönliche Gedanken zu Micha 6,8 ..	312
Dienst an Kindern und Familien aus Elendsvierteln in El Salvador .....	320
Aufbau einer Privatschule im ländlichen Uganda: Große Visionen und praktische Herausforderungen .....	331
Ganzheitliche Entwicklungsarbeit durch nepalesische Kirchengemeinden .....	336
MITRA-Project: Gesundheitsversorgung und Ausbildung für Minderheiten in Indien ..	347
Berufliche Ausbildungsprogramme für benachteiligte Frauen in Indien .....	351
„Vom Opfer zum Sieger“ – individuelle und gemeinschaftliche Transformation durch interkulturelles Bibellesen .....	357
Christian Action for Reconciliation and Social Assistance – A Case Study from Rwanda.	366
Nachhaltigkeit liegt in Menschen – Ein Beispiel aus Asien .....	374
Mitmach-Aktion ‚Handy – Segen oder Fluch?‘ .....	382
Erfolge und Herausforderungen im ganzheitlichen Dienst – Stimmen aus der Praxis ...	387
 Autorinnen und Autoren .....	 394

# Ein Vorwort aus Deutschland

Christen sind Experten in der Nächstenliebe – oder sollten es zumindest gemäß einem Wort von Jesus sein: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35). Tatsächlich verbinden viele Menschen – auch in der säkularisierten Welt – Christen mit karitativen, diakonischen, mildtätigen und barmherzigen Hilfsleistungen, gerade für die Ärmsten der Armen in den sogenannten Entwicklungsländern. Und dies hat eine lange und hervorragende Tradition!

Schon die Urgemeinde kümmerte sich in der Nachfolge Jesu um die Bedürftigen, was sogar von ihren Gegnern verwundert zur Kenntnis genommen wurde, dass „die gottlosen Galiläer außer ihren [Armen] auch noch die unsrigen ernähren“. In ihrer konsequenten Nächstenliebe waren Christen schon in der Antike zu großen Opfern bereit: „Und ist unter ihnen irgendein Armer oder Dürftiger, und sie haben keinen überflüssigen Bedarf, so fasten sie zwei bis drei Tage, damit sie den Dürftigen ihren Bedarf an Nahrung decken.“

Die Liebe zu den Kranken, Schwachen, Armen und Bedürftigen (heute würden wir wahrscheinlich sagen: zu den Vulnerablen) gehörte immer zur Kirchengeschichte, mal mehr, mal weniger. In der Neuzeit wurde aber auch der biblische Ruf zur Gerechtigkeit neu entdeckt. So waren es häufig überzeugte Christen, die unter Berufung auf ihren Glauben und unter teilweise erheblichen persönlichen Kosten gegen die als gottlos und ungerecht erkannte Sklaverei auftraten. Auffällig ist jedoch, dass Christen sich häufig einfacher mit Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Mildtätigkeit tun, wenn eine klare Hierarchie gewahrt bleibt: hier die guten Geber und Befreier, dort die dankbaren Empfänger. Schon der berühmte Arzt und Theologe Dr. Albert Schweitzer (1875-1965) legte Wert darauf, dass er zwar der „Bruder“ seiner afrikanischen Mitchristen war, aber eben der „ältere Bruder“. Wo diese Hierarchie aufgelöst und echte Partnerschaft auf Augenhöhe eingefordert wurde (man beachte das Beispiel von William J. Seymour und dem Azusa Street Revival!), kam es regelmäßig zu Konflikten, bei denen die christliche Nächstenliebe an kulturellen und hierarchischen Schranken zerbrach.

Es scheint ein gängiges Muster zu sein: Christen sind begabt zur Nächstenliebe, zur Hingabe und zum Opfer. Sie setzen sich für Gerechtigkeit und Fairness ein, aber echte Partnerschaft von gleich zu gleich, von wirklichen Schwestern und Brüdern über Standes-, Rassen-, Vermögensgruppen sowie Kontinente hinweg fällt uns häufig schwer. Gerade auch in der Geschichte der Mission und kirchlichen Entwicklungshilfe hielt sich lange das Bild des reichen Nordens, der nicht nur mehr Geld hat, sondern viel besser weiß,

was den „kleinen Schwestern und Brüdern“ im Süden guttut. Nächstenliebe: natürlich! Kampf für Gerechtigkeit: selbstverständlich! Aber gleich zu gleich? Echte Partnerschaft? Und letztlich das Ziel, dass die anderen uns gar nicht mehr brauchen? Eher selten und bedrohlich!

Der hier vorliegende Band zeugt davon, dass die hier vorgenommene Schwarz-Weiß-Malerei nicht mehr zutrifft. Es gab immer lobenswerte Ausnahmen von Frauen und Männern, die wirkliche Partnerschaft lebten und glücklich waren, wenn sich ihre Geschwister so entwickelten (nicht nur ökonomisch!), dass sie selbst zurücktreten konnten. Ich denke an meinen alten Sprachschullehrer Anfang der 60er Jahre in Morogoro, Tansania. Herb kam als junger Missionar nach Tansania. Er wurde schnell zu einem Leiter. Und dann ging es – karrieremäßig – immer mehr bergab. Vom Bischof zum Assistenten und zum Generalsekretär. Später zum Leiter eines Junior Seminary, dann zum Sprachschulleiter und schließlich zum geistlichen Leiter der Sprachschule. Was für ein Abstieg! Aber Herb, der damals schon im Rentenalter war, erzählte uns mit glühenden Augen davon, wie seine tansanischen Geschwister schrittweise alle Verantwortung übernehmen konnten und er sich unnötig gemacht hatte. In ihm erlebte ich echte Partnerschaft, die auf Transformation zielt und sich daran freut, wenn sich Länder, Kirchen und vor allem Menschen wirklich weiterentwickeln. Und zwar auch dann, wenn dies Konsequenzen für den eigenen Rang, die eigene Rolle und Zukunftssicherheit hat.

In diesem Band wird die christliche Entwicklungszusammenarbeit in verschiedenen Feldern und mit verschiedenen Ansätzen aufgerissen. Partnerschaft und Transformation sind allerdings zentrale Begriffe der Entwicklungszusammenarbeit, nicht nur der kirchlichen. Es bleibt damit die Frage, was das spezifisch Christliche an der christlichen Entwicklungszusammenarbeit ist. Haben Christen mehr Ressourcen? Sicherlich nicht. Haben Christen die besseren Konzepte? Auch darüber kann man trefflich streiten. Haben Christen einen besseren Zugang zur Zielgruppe? Dies ist häufig der Fall, trifft jedoch auf manche andere NGO ebenfalls zu. Aus meiner Sicht kann sich die christliche Entwicklungszusammenarbeit nur dadurch auszeichnen, dass sie von Christen gelebt wird. Es kommt auf die Motivation an, die sich in der tiefen Wertschätzung des Partners als Ebenbild Gottes speist. Auf den Prozess der echten geschwisterlichen Teilhabe. Auf die Nachhaltigkeit, die nicht in Legislaturperioden rechnet. Und auf die innere Achse, die konsequente Ausrichtung des eigenen Lebens auf den liebevollen Anspruch Jesu auf ganze Hingabe. Dieser Band zeigt deutlich auf, dass wir dazugelernt haben und nicht mehr nur die Dimension der Liebe und Gerechtigkeit, sondern auch der Partnerschaft und der Transformation erstreben.

Dies ist umso wichtiger, als die Zeit der Entwicklungshilfe im klassischen Sinne ein Auslaufmodell ist (auch wenn die Auslaufphase noch lange ist!). Es gibt Länder, die noch vor 20 Jahren erheblich Entwicklungshilfe erhalten haben (insb. in Süd-Ost-Asien), die heute völlig ohne diese auskommen, ja teilweise selbst andere Länder unterstützen. Wir dürfen von einer Welt träumen, in der es zwar – nach Jesu Wort – immer noch Arme geben wird,

aber keine kompletten Armutsregionen. Wird es dann noch christliche Entwicklungszusammenarbeit geben?

Sicherlich nicht im herkömmlichen Sinn, aber Partnerschaft schon. Es wird geschwisterliche Liebe, Interesse aneinander, Arbeiten an gemeinsamen Zielen in der Nachfolge, Austausch, Fürsorge, Füreinander-Eintreten und ein gemeinsames Arbeiten an Veränderungen geben. Südkorea, beispielsweise, hat eine erstaunliche ökonomische und geistliche Entwicklung genommen. Längst benötigt dieses Land von Europa keine Unterstützung mehr, weder finanziell noch in theologischen Fragen. Aber die Zusammenarbeit mit den Christen in Korea ist deshalb noch lange nicht beendet! Die Partnerschaft und das gemeinsame Ringen um die immer wieder neue Interpretation des christlichen Liebesgebotes über Kontinente und Kulturgrenzen hinweg verbinden uns bis heute.

Es bleibt zu hoffen, dass dieser Band viele Leser inspiriert, weiterzudenken. Es gibt sehr viele gute Konzepte, die dann doch nicht in der Praxis ankommen oder auf wenige Anwendungsbeispiele begrenzt bleiben. Deshalb empfehle ich den Band allen, die sich für Mission, Entwicklungshilfe und Diakonie interessieren. Und sollten das nicht alle Christen?

Prof. Dr. Steffen Fleßa, Universität Greifswald

# Ein Vorwort aus Südafrika

This book comes at a time when the deadline for achieving the MDGs is running out and globalisation and economic policies are failing to reduce the levels of inequitable development across the world. Widening socio-economic polarisation exacerbates social, political, cultural and ethnic tensions and contributes to growing levels of social unrest and conflict. Economic uncertainty in donor countries is also leading to declining public support for aid budgets causing significant changes in the development context. The poverty gap is growing.

The authors of this book emphasise that transformation and cooperation for development should be based on a „partnership for justice” principle and believe in the value and dignity of the individual; equality of people; and people’s right to influence decisions that affect their lives. The contents cover amongst others the meaning of the term, development; theological views of development, transformation and Christian mission; Christian views on development approaches, methods and projects; and practical case studies.

In line with the above, this handbook provides a Christian perspective on development cooperation and will give practitioners, students and academics an insight into the Christian framework for transformation, partnership and development initiatives to address poverty and inequalities. Anyone involved in development must understand and serve the local, complex, diverse and dynamic realities of the poor and should apply consultative practices enlarging people’s choices and their control over and access to resources and democratic processes.

The development of this book has been a joint endeavour by professional academics and development practitioners in an effort to bring more effective co-ordination and greater justice in development cooperation and transformation. Their contributions are most gratefully recognised.

Congratulations to the editor Dr. Thomas Kröck and Dr. Gisela Schneider for this important contribution to the field of development studies knowing that this book will definitely fill a gap in the literature and is a wonderful sign of the partnership between the Department of Development Studies at the University of South Africa and the mbs Studienprogramm Development Studies & Transformation.

We trust that this handbook will contribute towards pro-poor sustainable development and enhance our understanding of the role and importance of partnership, transformation and justice in our efforts to exterminate poverty.

Dr. Derica Kotzé, Universität of South Africa, Dep Development Studies

# „Entwicklungshilfe“ oder „Partnerschaft – Gerechtigkeit – Transformation“?

Thomas Kröck

Begriffe transportieren nicht nur Gedanken, sondern sie prägen auch unser Weltbild – die Art und Weise, wie wir die Wirklichkeit verstehen. Begriffe können deshalb Zugänge zu einem sinnvollen Verständnis sein, das zum richtigen Handeln führt, oder sie sind Hindernisse, die uns das Verstehen der Wirklichkeit erschweren und unser Handeln in die falsche Richtung lenken.

Als Titel dieses Buches wurden drei Begriffe gewählt: „Partnerschaft – Gerechtigkeit – Transformation“. Inhaltlich geht es um Aktivitäten, für die in der Mitte des 20. Jahrhunderts der Begriff „Entwicklungshilfe“, bzw. später „Entwicklungszusammenarbeit“ geprägt wurde. Dahinter steht der Gedanke, Not zu lindern und Leben unter menschenwürdigen Bedingungen zu ermöglichen – noble Vorhaben. Mit den Begriffen wird angedeutet, welche Ziele verfolgt werden und wie wir unsere eigene Rolle dabei sehen. Das Verständnis von Entwicklung wurde von US-Präsident Harry Truman in seiner Antrittsrede im Januar 1949 mit technischem Fortschritt und Wirtschaftswachstum gefüllt. Diese Rede mit dem Aufruf zur Hilfe für Verbesserung und Wachstum der „unterentwickelten Regionen“ wird als Start der modernen „Entwicklungshilfe“ gesehen. Sie gab den Anstoß zu staatlichen Vorhaben, aber auch zu privaten, darunter auch christlichen motivierten, Initiativen. Der Gedanke, dass die westlichen Industrienationen etwas haben, das den Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika fehlt, nämlich wissenschaftliche und technische Kenntnisse und damit verbunden wirtschaftlichen Wohlstand, prägt unsere Vorstellung bis heute. Der Begriff „Entwicklung“ wird wegen dieser Ausrichtung auf technischen Fortschritt und Wirtschaftswachstum, die andere Voraussetzungen für gelingendes Leben vernachlässigt, kritisiert. Dazu kommt, dass damit oft Ziele der politischen Einflussnahme und wirtschaftliche Interessen verknüpft werden. Im Begriff „Hilfe“, die sicherlich oft selbstlos gemeint ist, schwingt die Vorstellung einer einseitigen Beziehung und eines paternalistischen Verhaltens mit: Wir im globalen Norden haben etwas erreicht, und weil wir menschenfreundlich sind, wollen wir etwas davon abgeben. Um diese Vorstellungen zu vermeiden, wurde in den 1990er Jahren der Begriff der „Entwicklungshilfe“ durch „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt. Dass damit aber eine grundsätzliche Änderung des Denkens einherging, kann manchmal bezweifelt werden. Gerade in christlichen Kreisen scheint unser Verständnis noch stark von der „Hilfe“ geprägt zu sein.

Die drei Begriffe im Titel dieses Buches und sein Inhalt sollen andere Vorstellungen von „Entwicklungszusammenarbeit“ transportieren. Wie im Untertitel deutlich wird, geht es

dabei auch darum, diese Vorstellungen vom christlichen Glauben und dem biblischen Auftrag der Gemeinde her zu reflektieren.

Der Begriff „Partnerschaft“ gründet sich auf das biblische Menschenbild. Menschen sind als Ebenbild Gottes, als „imago Dei“, geschaffen und haben daher eine Würde und Fähigkeiten, die nicht von ihrer ethnischen Herkunft, Bildung oder sozialen Stellung abhängen. Wenn wir das ernst nehmen, können wir Menschen nicht zu Empfängern von Hilfe und Objekten unserer Nächstenliebe reduzieren. Partnerschaft hat auch deshalb wachsende Bedeutung, weil wir in Europa und Nordamerika im Blick auf die weltweite Christenheit heute nicht mehr das Zentrum sind. Während bei uns Gemeinden stagnieren und die Mitgliederzahl der Kirchen sinkt, wachsen Gemeinden in Afrika, Lateinamerika, Asien und im pazifischen Raum. Es ist an der Zeit, von ihren Erfahrungen und ihrem Verständnis von Entwicklung bzw. Transformation zu lernen. In diesem Buch ist ein ganzer Abschnitt dem Thema „Partnerschaft“ gewidmet und wir sind dankbar für einige Beiträge von Vertretern des globalen Südens in diesem Buch.

Mit „Gerechtigkeit“ wurde ein Begriff gewählt, der sowohl gesellschaftspolitisch als auch theologisch große Bedeutung hat. Der rechtsbasierte Entwicklungsansatz macht deutlich, dass es nicht darum geht, den Armen Almosen zu geben, sondern dass alle Menschen Rechte haben, die beachtet werden müssen. Die Frage nach der Gerechtigkeit durchbricht die einseitige Beziehung zwischen „Geber- und Empfängerländern“. Wir können nicht nur die Einhaltung demokratischer Rechte und gute Regierungsführung fordern, sondern müssen uns fragen lassen, ob wir Rechte gewähren und ob wir ein Recht auf unseren westlichen Lebensstil haben. Aus theologischer Sicht hat Gerechtigkeit nicht nur mit verbrieften Rechten zu tun, sondern auch mit Beziehungen. Gottes Gerechtigkeit beinhaltet die Wiederherstellung von Beziehungen: zu Gott, zu seiner Schöpfung und zu unseren Mitmenschen. Das Ziel der Versöhnung ist ein wichtiger Aspekt des Verständnisses von „Transformation“.

Seit den 1980er Jahren wird der Begriff „Transformation“ in christlichen Kirchen als Ziel von Mission, Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit gebraucht. Transformation soll die Breite des christlichen Auftrags deutlich machen. Es geht um die Veränderung von Herzen und von Verhältnissen. Der Begriff setzt bei den Bildern an, mit denen Jesus seine Nachfolger vergleicht. Sie sind Licht und Salz, das in ihre Umgebung hineinwirkt und diese verändert. Damit nehmen sie Teil an der „missio dei“, der Mission Gottes, der durch seinen Heiligen Geist und durch die Gemeinde in der Welt wirkt. Gleichzeitig weist „Transformation“ über unsere Möglichkeiten hinaus und erinnert uns daran, dass Gott die Welt grundsätzlich erneuern will und eine neue Welt, ohne Tränen, Leid und Schmerz, schaffen wird. Die Hoffnung auf diese neue Schöpfung soll uns schon jetzt zum Handeln motivieren. Neben dieser theologischen Bedeutung steht Transformation auch für Veränderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systeme. Damit auch noch zukünftige Generationen Gottes Schöpfung genießen und unter menschenwürdigen Bedingungen leben können, sind Veränderungen in unserem Lebensstil und unserem Wirtschaftssystem nötig.



In seinen fünf Abschnitten geht das Buch zunächst auf Theorien und Ansätze aus der säkularen Entwicklungszusammenarbeit ein. Auch christliche Organisationen und Projekte können von den dort entwickelten Ansätzen und Methoden profitieren und mit Menschen guten Willens zusammenarbeiten. Im zweiten Abschnitt steht die theologische Reflexion im Vordergrund. Während einerseits, besonders in Deutschland, Theologen über das Missionsverständnis und die Beziehung zwischen Wort und Tat streiten, werden oft engagierte Christen aktiv, ohne genauer zu reflektieren, was das speziell Christliche an ihrer Arbeit ist und was evtl. unbewusst und ohne Absicht damit vermittelt wird. Deshalb soll das Buch dazu anregen, darüber nachzudenken, was das Christliche an christlichen Entwicklungsprojekten ist. Das bereits angesprochene Thema der Partnerschaft steht im Mittelpunkt des dritten Abschnitts. Dabei werden Möglichkeiten angesprochen, aber vor allem auch Herausforderungen in der Zusammenarbeit deutlich gemacht. Im vierten Abschnitt werden verschiedene grundsätzliche Überlegungen und Ansätze christlicher Entwicklungsarbeit dargestellt. Abgerundet wird der Band schließlich mit konkreten Erfahrungen aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa.

Das vorliegende Buch mit seinen vielseitigen Beiträgen soll zum Nachdenken über diese Breite von Themen anregen. Manchmal sind dies nur Anstöße, die noch kein rundes Bild ergeben, sondern weiter bedacht und diskutiert werden müssen. Es wurde bewusst eine große Bandbreite von Autoren um Beiträge gebeten, um verschiedene Aspekte, Sichtweisen und Erfahrungen darzustellen. Einige Artikel wurden im englischen Original übernommen. Viele Kontakte zu Autoren entstanden im Rahmen der Christian Community Development Konferenzen ([www.ccdnetwork.de](http://www.ccdnetwork.de)) und des Studienprogramms Development Studies & Transformation ([www.developmentstudies.de](http://www.developmentstudies.de)) am Marburger Bildungs- und Studienzentrum.

Die Herausgeber sind dankbar für die Bereitschaft der verschiedenen Autoren, ihre Erfahrungen und Ansichten beizusteuern. Wir danken dem Verlag der Francke-Buchhandlung für die gute Zusammenarbeit bei der Herausgabe dieses Buches und Prof. Tobias Faix und Dr. Thomas Weißenborn für die wertvollen Anregungen und Korrekturen.

Wir hoffen, dass dieser Band nicht nur eine interessierte Lektüre bietet und zum Nachdenken anregt, sondern dazu führt, das eigene Handeln zu überprüfen und noch bewusster und engagierter an Gottes Mission mitzuwirken.

# KAPITEL 1: Entwicklung: Veränderungsprozesse in einer globalen Welt gestalten

*„The purpose of development is man. It is the creation of conditions, both material and spiritual, which enable man the individual, and man the species, to become his best.“<sup>1</sup>*

*„Like a towering lighthouse guiding sailors towards the coast, ‚development‘ stood as the idea which oriented emerging nations in their journey through post-war history... Four decades later, governments and citizens alike still have their eyes fixed on this light flashing just as far away as ever.“<sup>2</sup>*

---

<sup>1</sup> Nyerere, Julius K. 1974. The Church and Society: A speech to the Maryknoll Sisters' Conference, New York, 16 October 1970, in Nyerere, Julius K. (Hg.): Man and development. Dar es Salaam, u.a.: Oxford Univ. Press, 82–101. 84.

<sup>2</sup> Sachs, Wolfgang 2010. Introduction, in Sachs, Wolfgang (Hg.): The development dictionary: A guide to knowledge as power. Johannesburg: Witwatersrand Univ. Press, xv–xx. xv

## Einleitung in das Kapitel 1

Entwicklung ist ein Begriff, der an natürliche Vorgänge wie das Wachsen von Pflanzen aus einem Samen bis zum Reifen von Frucht oder das Laufenlernen von Kindern, ihren Erwerb von Sprache und von weiteren Fähigkeiten und Wissen erinnert. Auf gleiche Weise wird dieses Konzept auf Völker und Regionen angewendet. Bewusst oder unbewusst schwingt dabei der Gedanke von technischem und wirtschaftlichem Fortschritt nach dem Muster der europäischen und nordamerikanischen Industriestaaten mit. Entwicklung fühlt sich positiv an und es ist ein Konzept, das uns so vertraut ist, dass wir es kaum hinterfragen. Das gilt sicherlich für die Mehrheit unserer Gesellschaft und es gilt auch für Menschen, die bewusst als Christen leben wollen. Gleichzeitig mit dem Aufbau der staatlichen Entwicklungshilfe in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche christliche Werke, die ähnliche Ziele verfolgten. Seitdem hat sich das Verständnis von Entwicklung verändert. Neue Ansätze wurden entwickelt und manche Kritiker sprechen vom Ende der Entwicklung (post-development). Die Beiträge im ersten Abschnitt dieses Bandes sollen einen Überblick über diesen Wandel und die verschiedenen Ansätze geben und dazu anregen, über das eigene Verständnis von Entwicklung nachzudenken. Klaus Schäfer geht dazu in der Geschichte zurück und macht die Beziehung zwischen Mission und Entwicklungszusammenarbeit deutlich. Thomas Kröck gibt einen Überblick über die Konzepte und Herausforderungen der Entwicklungszusammenarbeit während der vergangenen 50 Jahre und Frik de Beer stellt verschiedene Ansätze der Gemeinwesenentwicklung (community development) vor. Dietmar Roller stellt den Menschenrechtsansatz als ein neueres Konzept dar, das Wurzeln im biblischen Menschenbild hat. Alexander Gensch und Martin Kapenda blicken dann zurück auf die Millenniumsentwicklungsziele (MDGs), die auch von der Micha-Initiative der Weltweiten Evangelischen Allianz unterstützt wurden und Daniel Jüttner gibt einen Überblick auf die aktuelle Diskussion künftiger Entwicklungsziele.

# Für den ganzen Menschen: Vom Zusammenhang zwischen Mission und Entwicklung<sup>3</sup>

Klaus Schäfer

Vor fast dreihundert Jahren begann die evangelische Missionsarbeit. Und genauso lange wird über den Zusammenhang zwischen Mission und Entwicklung diskutiert. Im Folgenden werden wichtige historische Eckpunkte zum Verständnis dieses Zusammenhangs dargestellt.

## 1. DIE BESCHWERLICHE GESCHICHTE DER MISSION

1706 gehen nach langer und beschwerlicher Reise mit Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau die ersten evangelischen Missionare in der kleinen dänischen Kolonie Tranquebar an der Ostküste Südindiens an Land. Ihr Ziel ist es, den Indern das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Doch kaum hatten sie mit ihrer Missionstätigkeit begonnen, da sahen sie sich unerwarteten Problemen gegenüber: Die Repräsentanten der Handelsgesellschaft übervorteilten die einheimische Bevölkerung. Ziegenbalg stellte kritische Fragen. Weil der Kolonialbehörde, die nur an ihrem Profit interessiert war, der umtriebige Missionar zu lästig war, landete Ziegenbalg in Festungshaft. Schließlich griff der dänische König ein und der Missionar wurde freigelassen.

Was die beiden Missionare ebenso empörte, war die Not der Bevölkerung, die Behandlung der Unberührbaren durch Hindus sowie der Ausschluss der Kastenlosen von allen Bildungsmöglichkeiten. Deshalb richteten sie eine Schule ein, in der sie nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen aus den ärmsten Schichten der indischen Bevölkerung unterrichteten. Im damaligen hinduistischen, vom rigiden Kastensystem bestimmten Indien bedeutete dies eine ungeheure Revolution und stürzte die Missionare in einen Strudel heftiger Auseinandersetzungen mit der lokalen Führungsschicht. Die Gründung einer Missionschule war allerdings auch in den Missionskreisen umstritten. In Halle nämlich, von wo die Missionare ausgesandt waren und August Hermann Francke das Werk der Mission zu leiten bemüht war, sah man die sozialen Aktivitäten der Missionare – wie auch deren eifriges Studium der einheimischen Religion – zumindest anfangs als Abweichung von ihrem eigentlichen Auftrag. Fasst man die kritischen Rückfragen aus Halle nach Indien in heutiger Sprache zusammen, könnte man formulieren: „Was fällt euch ein! Ihr seid als Boten

---

<sup>3</sup> Zuerst erschienen in: EMW 2009. Mission und Entwicklung: Texte, Dokumente und Reportagen. Materialheft 3. Hamburg: Evangelisches Missionswerk in Deutschland. URL: [http://www.mission.de/fix/files/downloads/materialheft\\_3.pdf](http://www.mission.de/fix/files/downloads/materialheft_3.pdf), Seite 12-15. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

des Evangeliums, als Missionare ausgesandt worden – und jetzt seid ihr Entwicklungshelfer geworden!“ Die Differenzen zwischen der Missionsleitung in Deutschland und den Missionaren in Indien konnten allerdings weitgehend beigelegt werden. Denn gerade der frühe Pietismus in Halle war überzeugt davon, dass die „Sorge für die Seele“ und die „Sorge für den Leib“ unauflöslich zusammengehören.

## 2. ALTE GEGENSÄTZE ÜBERWINDEN

In etwas modernerer Sprache unterstreicht dies auch die neuere Missionstheologie, wie etwa die Missionserklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) aus dem Jahre 1982. Mit Hinweis darauf, dass diese Zusammengehörigkeit nicht immer von allen so gesehen worden ist, ist dort von der Notwendigkeit die Rede, „den alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden“. Und als Begründung dafür wird angeführt: „Das ‘geistliche Evangelium’ und das ‘materielle Evangelium’ waren bei Jesus ein Evangelium.“

Zurück zu den Schulen: Schon in den ersten Jahrzehnten evangelischer Missionstätigkeit in Indien gab es Debatten darüber, welche Funktion die Missionsschulen haben sollten: Sollten sie hauptsächlich oder gar ausschließlich dazu dienen, den christlichen Glauben zu verbreiten? Oder ging es um einen allgemeinen Bildungsauftrag, um Alphabetisierungsmaßnahmen, Ausbildung und die Vorbereitung für das neue Zeitalter, das durch die Begegnung mit der westlichen Welt anbrach? Die frühen Indienmissionare haben immer wieder mit dieser Frage gerungen und sich teilweise auch darüber zerstritten – zumal ihnen oftmals der Wind von Seiten einer kritischen hinduistischen Bevölkerung ins Gesicht blies.

## 3. DER „BLÖDE HOCHMUT DES WEISSEN MANNES“?

Bis heute stehen christliche Sozialarbeit und kirchliches Engagement für Entwicklung zudem unter dem Verdacht, nur sehr subtile Mittel zu sein, um junge Leute zum christlichen Glauben zu verführen. Das schlimme Wort von den „Reischristen“, das in Asien geprägt wurde, suggeriert den Verdacht, dass Menschen nur um materieller Vorteile willen Christen geworden seien.

Aber man darf die Missionare nicht einfach unter einen Generalverdacht stellen. Die verschiedenen Missionsgesellschaften und ihre Mitarbeiter haben auf die Frage nach dem Verhältnis von Mission und Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte durchaus unterschiedliche Antworten gegeben und sind darüber auch in Streit geraten. Auch wenn der Wunsch zur Weitergabe des Evangeliums zentrales Motiv für das missionarische Engagement war, waren die meisten Missionare doch einfach durch die materielle Not und das Elend der Menschen zum sozialen Engagement herausgefordert worden. Manche Missionsgesellschaften, mehr aber noch Politiker und Angehörige von „Kolonialvereinen“ haben die Mis-

sion auch als ein Mittel zur „Zivilisierung und Kultivierung der Naturvölker“ angesehen und sich dabei auf fatale Weise den Zugang zur einheimischen Kultur derer verbaut, die eigentlich Adressaten ihrer Botschaft sein sollten. Der Theologe Karl Barth hat diese Verwechslung von Evangelium und westlich-abendländischer Zivilisation und Kultur einmal treffend auf „den blöden Hochmut des weißen Mannes“ zurückgeführt. Auch wenn kein Zweifel besteht, dass die praktische Missionsarbeit Elemente von Sozialarbeit zeigte, so muss man doch die Frage stellen, ob man dies alles schon als Teilnahme an Prozessen für die Förderung menschlicher Entwicklung bezeichnen kann. Eine tiefergehende, auch konzeptionelle und strategische Reflexion über ein Engagement, das wirklich als Entwicklungsdienst bezeichnet werden kann, entfaltete sich erst in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Es nahm seinen Ausgangspunkt in drei verschiedenen Kreisen: In der internationalen Missionsbewegung begann man auf der Weltmissionskonferenz 1928 in Jerusalem über eine stärkere Integration von missionarischem Zeugnis und christlicher Sozialarbeit nachzudenken. Ein „comprehensive approach“, von dem man hier sprach (im Deutschen würde man vielleicht von „ganzheitlicher Mission“ sprechen), sollte den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist und auch seine sozialen Beziehungen im Blick haben und das Zeugnis des Evangeliums in Wort und Tat darauf beziehen.

Ein zweiter Impuls ging von den Unabhängigkeitsbewegungen asiatischer und afrikanischer Staaten aus. Die einheimische Christenheit begann neu über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft nachzudenken. Man betonte dabei, dass die Mission der Kirche nicht allein in der Verkündigung des Evangeliums und in diakonischen Einzelmaßnahmen oder der Schaffung christlicher Institutionen wie Schulen bestehen könne. Vielmehr habe sie auch einen Beitrag zum Aufbau und zur Entwicklung neuer, jetzt unabhängiger Staaten zu leisten. Wie man nach und nach begriff, gehörte es auch zum Zeugnis der Kirche in den neuen asiatischen und afrikanischen Gesellschaften, sich an der Schaffung demokratischer Strukturen und an der Überwindung von Ungerechtigkeit und Ausbeutung zu beteiligen.

Eine dritte Quelle, die zur Aufnahme des Begriffs der Entwicklung in den kirchlichen Sprachgebrauch führte, war die Politik: In den fünfziger und sechziger Jahren beschäftigte sich die internationale Politik mit der Frage, wie die Kluft zwischen reichen und armen Ländern ausgeglichen werden könnte. Die Gründung von Organisationen wie Brot für die Welt (1959) und anderer kirchlicher Entwicklungsdienste waren eine Konsequenz der Erkenntnis, dass der Dienst am Nächsten und der Einsatz für Gerechtigkeit wesentliche Bestandteile christlicher Verantwortung sind.

Das Engagement in der Weltmission und im weltweiten Entwicklungsdienst gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen. Beide zeigen starke Überschneidungen, sind aber doch nicht einfach dasselbe. Missionswerke engagieren sich in ihrer langfristig angelegten Zusammenarbeit mit den Partnerkirchen sehr viel stärker in pastoralen, seelsorgerlichen und im engeren Sinne missionarischen Aufgaben, die Entwicklungsdienste

orientieren sich stärker an erreichbaren Zielen und Effizienz Gesichtspunkten. Manchmal aber zeigen sich die Unterschiede eher in der Motivation der Mitarbeitenden als in ihrer tatsächlichen Tätigkeit.

#### **4. EINE DREIHUNDERT JAHRE ALTE ERKENNTNIS**

Allerdings darf sich der kirchliche Entwicklungsdienst nicht einfach an Vorgaben und Modellen allgemeiner Entwicklungstheorien orientieren, sondern muss seine christliche Motivation zum Ausdruck bringen. Weil die menschliche Entwicklung auch religiöse Dimensionen hat, gehören die materielle Hilfe für Menschen in Not – das „Brot für die Welt“, das alle Menschen, gleich welcher Religion in Freiheit und Würde essen sollen – und das Zeugnis davon, dass der „Mensch nicht allein vom Brot lebt“, untrennbar zusammen. Sie sind beide ein gleichwertiger Teil des christlichen Auftrages in der Welt.

Das Wort „Entwicklung“ im heutigen Sinne wurde erst Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt. Aber dass es in der Mission um den ganzen Menschen geht – dass also Entwicklung und Mission zusammengehören – ist eine der frühesten Erkenntnisse evangelischer Mission. Und diese dreihundert Jahre alte Entdeckung von Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau gilt bis heute.